

## Abendklänge 11.9.15, 17.30 Uhr, Gümligen

Gruss: *O, wonder! How many goodly creatures are there here!*

*How beauteous mankind is! O brave new world,*

*That has such people in't!* [The Tempest](#) (V, i)

**Miranda.** O Wunder! Wie viele feine Geschöpfe sind hier beysammen! Wie schön ist das menschliche Geschlecht! O brave / schöne neue Welt, die solche Einwohner hat!

So Shakespeare im Drama "Der Sturm". O schöne neue Welt, die solche Bewohnerinnen und Bewohner hat.

Was eine schöne neue Welt ausmacht, das ist zu **diskutieren**.

Besonders am heutigen Datum Nine-Eleven also am 9. September als im Jahr 2001 das Symbol der neuen Welt, die Twintowers in New York, von fanatischen Selbstmordattentätern zum Einsturz gebracht wurden.

**Dennoch:** Neues wünschen wir uns, auf neues hoffen wir - nicht nur bei technischen Spielereien.

Einige von Ihnen sind in eine neue Welt - jene von Muri-Gümligen - gekommen. Vielleicht sind Sie schon **auf die Welt gekommen**, dass es gar nicht schön neu ist, gar nicht so anders als am früheren Ort.

Veränderungen aber sind **unvermeidbar**. Es tut gut, einen neuen Blick auf die alte Welt zu werfen.

Herzlich willkommen - hier in Gümligen. In der längst nicht mehr neuen Kirche, die 1954 eingeweiht und 2002 renoviert worden ist.

Ich bin Christoph Knoch, einer von fünf Pfarrpersonen in der Kirchgemeinde Muri-Gümligen. Seit 2002 lebe und arbeite ich hier.

Jacques Pasquier ist der **Organist** dieser Kirche. Er unterrichtet Klavier an der Musikschule - und hat mit Simone **Roggen** eine **Geigerin** zu den Abendklängen eingeladen, die von einer ganz anderen Neuen Welt stammt. Simone ist in Auckland, Neuseeland geboren und lebt seit gut 10 Jahren in der Schweiz.

Maurice Ravels Violinsonate für Klavier und Violine ist in **Jahren 1923-1927** entstanden. Ravel wurde von der Musik der Neuen Welt, Jazz und Blues aus Amerika inspiriert.

Maurice Ravel, Sonate G-dur für Geige und Klavier:

I - Allegretto

II - Blues

III - Perpetuum mobile

### I - Allegretto

"Brave new world", das Buch von Aldous Huxley haben wir während meiner Gymzeit in den 70er Jahren gelesen. Als Huxley **Ende der 20 er Jahre** (etwa zur Zeit, in der Ravel seine Musik schreibt) sein utopisches Buch veröffentlicht hat, da waren die Schrecken der von den **Nationalisten** jeglicher Couleur versprochenen neuen Welt erst am Horizont zu sehen.

"Ein grauer gedrungener Bau, nur vierunddreißig Stockwerke hoch. Über dem Haupteingang die Worte: BRUT- UND NORMZENTRALE BERLIN-DAHLEM. Darunter, auf einer Tafel, der Wahlspruch des Weltstaats: GE- MEINSCHAFTLICHKEIT, EINHEITLICHKEIT, BESTÄNDIGKEIT."

so beginnt das Buch.

»Sechsendneunzig völlig identische Geschwister bedienen sechsendneunzig völlig identische Maschinen!« Seine Stimme bebte fast vor Begeisterung. »Da weiß man doch wirklich, woran man ist! Zum ersten Mal in der Weltgeschichte!« Er zitierte den Leitspruch des Erdballs: »Gemeinschaftlichkeit, Einheitlichkeit, Beständigkeit.«

**S. 236:** "Wozu brauchen wir Ruhe, wenn unser Geist und Körper weiter in Tatkraft schwelgen? Wozu Trost, wenn wir Soma haben? Wozu etwas Bleibendes, wenn es die Gesellschaftsordnung gibt?«

»Sie glauben also, dass es keinen Gott gibt?«

»Im Gegenteil, höchstwahrscheinlich gibt es einen.«

»Also warum -?« Der Aufsichtsrat winkte ab.

»Er offenbart sich eben verschiedenen Menschen auf verschiedene Weise. In vormodernen Zeiten offenbarte er sich als das Wesen, das in diesen Büchern beschrieben wird. Heute -«

»Wie offenbart er sich heute?« fragte der Wilde.

»Durch Abwesenheit. Als gäbe es ihn nicht.«

»Das ist eure Schuld.«

»Nennen Sie es die Schuld der Zivilisation. Gott ist unvereinbar mit Maschinen, medizinischer Wissenschaft und allgemeinem Glück. Man muss wählen. Unsere Zivilisation hat Maschinen, Medizin und Glück gewählt. Darum muss ich diese Bücher in einem Stahlschrank verschlossen halten. Sie sind Schmutz und Schund. Die Leute wären empört, wenn -«

Der Wilde unterbrach ihn. »Aber ist es denn nicht natürlich, zu fühlen, dass es einen Gott gibt?«

»Ebensogut könnten Sie fragen, ob es natürlich sei, die Hosen mit Zipfverschluss zu schließen«, sagte der WAR ironisch.

»Was euch not tut«, sagte der Wilde, »ist etwas mit **Tränen**. Zur Abwechslung. Bei euch kostet nichts genug.« ...

»Von Gott gar nicht zu reden, obwohl Gott natürlich ein Grund wäre. Lässt sich nicht manches zugunsten eines Lebens der Gefahr sagen?«

»Sehr viel sogar«, antwortete der Aufsichtsrat. »Männer ebenso wie Frauen müssen von Zeit zu Zeit ihre Adrenalindrüsen stimulieren lassen.«

»Was?« fragte der Wilde verständnislos. »Es ist eine der Voraussetzungen für vollkommene Gesundheit. Darum haben wir den TLE-Behandlungszwang.« »TLE?« »Tolle-Leidenschaft-Ersatz. Regelmässig einmal im Monat. Der ganze Organismus wird mit Adrenalin durchflutet. Es ist ein hundertprozentiges physiologisches Äquivalent für Angst und Wut. Erzielt genau die gleichen tonischen Wirkungen, wie Desdemona zu erwürgen oder von Othello erwürgt zu werden - ohne die Unannehmlichkeiten.«

»Aber ich liebe die Unannehmlichkeiten.«

»Wir nicht!« versetzte der Aufsichtsrat. »Uns sind die Bequemlichkeiten lieber.«

»Ich brauche keine Bequemlichkeiten. Ich will Gott, ich will Poesie, ich will wirkliche Gefahren und Freiheit und Tugend. Ich will Sünde.«

## II - Blues

Die Diskussion um die machbare Welt - die schöne neue Welt - war nicht zu Ende. Ist nicht zu Ende. Wir diskutieren wieder und wieder. Allerdings in eine ganz andere Richtung: Selbstbestimmung bis zum Äussersten suchen **wir**.

**EIN** gewichtiges Stück zur totalen Selbstbestimmung **fehlt**: Ob ich geboren werde, bestimme **nicht ich**. Niemals. Meine Eltern, vielleicht die Ärzte. Nicht aber ich.

Zum Glück!

Was ist dann die schöne neue Welt?

Kurt Marti räsoniert im hohen Alter: **«Ich wurde geliebt, also war ich»**, sagt er im Interview im Bund nach seinem 90. Geburtstag im Jahr 2011.

"Meine Zeit ist jetzt die Vergangenheit. Die war schön, ich hatte ein interessantes Leben. Zum Glück vergisst man ja auch viel. Es beschäftigt mich nicht, wie viel Zeit mir noch bleibt. Ich bin jetzt eigentlich fällig. Ich hänge nicht mehr allzu stark am Leben, beneide meine Frau, dass sie vor drei Jahren sterben konnte. Da droht keine tickende Zeitbombe – es steht der Abschluss eines Lebens in Aussicht, für das ich dankbar bin.

Wie die meisten Leute habe auch ich **eher** Angst vor dem **Sterben** als vor dem Tod. Davor lange krank zu sein oder gar dement zu werden. Ich wünsche mir mit dem Abendlied von Matthias Claudius: «Wollst endlich sonder Grämen aus dieser Welt uns nehmen durch einen sanften Tod.» Ich fürchte aber, dass **uns heute der sanfte Tod durch die Medizin vergällt** wird, die alles dafür tut, dass wir nicht sterben. Dadurch wird in erster Linie nicht das Leben verlängert, sondern das Sterben. Der Tod beendet den Sterbeprozess – insofern ist er nicht schlimm." (Der Bund, 28.03.2011)

<http://www.derbund.ch/kultur/diverses/Ich-bin-ietzt-eigentlich-faellig-story/20804806>

Schöne neue Welt - ist das nicht die alte Welt?

»Ich brauche keine Bequemlichkeiten. Ich will Gott, ich will Poesie, ich will wirkliche Gefahren und Freiheit und Tugend. Ich will Sünde.«

Ich will Gemeinschaft, Austausch, Leben.

Kurt Marti sagt es so:

Von Ur an:

Gott in Geselligkeit,

Gott mit Sophia,  
 der Frau, der Weisheit,  
 geboren, noch ehe alles begann.  
 Sie spielte vor dem Erschaffer  
 umspielte, was er geschaffen,  
 und schlug, leicht hüpfend von Einfall zu Einfall,  
 neue Erschaffungen vor:  
 Warum nicht einen anmutig gekurvten Raum?  
 Warum nicht Myriaden pfiffiger Moleküle?  
 Warum nicht schleierwehende Wirbel, Gase?  
 Oder Materie, schwebend, fliegend, rotierend?  
 So sei es, lachte Gott,  
 denn alles ist möglich,  
 doch muss Ordnung ins Ganze –  
 durch Schwerkraft zum Beispiel.  
 Dazu aber wünschte Sophia sich ebensoviel Leichtigkeit.  
 Da ersann Gott die Zeit.  
 Und Sophia klatschte in die Hände.  
 Sophia tanzte, leicht wie die Zeit,  
 zum wilden melodischen Urknall,  
 dem Wirbel, Bewegungen, Töne entsprangen,  
 Räume, Zukünfte, erste Vergangenheiten –  
 der kosmische Tanz, das sich freudig ausdehnende All.  
 Fröhlich streckte Sophia Gott die Arme entgegen.  
 Und Gott tanzte mit.  
 Am Anfang also: Beziehung.  
 Am Anfang: Rhythmus.  
 Am Anfang: Geselligkeit.  
 Und weil Geselligkeit: Wort.  
 Und im Werk, das sie schuf,  
 suchte die gesellige Gottheit sich neue Geselligkeiten.  
 Weder Berührungsängste noch hierarchische Attitüden.  
 Eine Gottheit,

die vibriert vor Lust, vor Leben.  
 Die überspringen will auf alles, auf alle.

Kurt Marti

### III - Perpetuum mobile

Herzlichen Dank, Simone und Jacques, herzlichen Dank, Ihnen, dass Sie gekommen sind - und vielleicht noch Zeit haben, zu einem kleinen Apéro im Saal drüber.

Gehen wir. Schritt um Schritt.

Leben wir:

in Beziehungen, in der Familie, im Beruf, in der Gemeinde, in der Kirchgemeinde oder wo auch immer. Leben wir.

Tag für Tag.

Wagen wir es - am neuen Ort, in der neuen Welt.

Sorgsam und aufmerksam - viel Schönes begegnet uns.

Das Traurige, das kommt von alleine.

Also acht wir auf das Schöne, ob klein oder gross.

Zugabe? Mozart?